

Wie Blitze in den Boden

»Der Sprayer von Zürich«: Nathalie Davids filmisches Porträt Harald Naegelis. **Von Hannes Klug**

Zum Sterben, sagt Harald Naegeli im Film, kehre er nach fast 40 Jahren im Düsseldorfer Exil nun in seine Heimatstadt Zürich zurück. Inzwischen ist der seit Ende der 1970er Jahre als »Sprayer von Zürich« bekanntgewordene Künstler 80 Jahre alt, er will nach Hause. Den letzten Abschnitt seines Lebens begleitet er dabei mit interesseloser Neugier: »Den Zerfall meines Körpers studiere ich ohne jedes Selbstmitleid«, sagt er, und fügt an: »Dazu gehört auch der Zerfall meiner Autorität als Künstler der Gegenwart und der Öffentlichkeit.« Ganz so weit ist es aber noch nicht: Denn kaum ist der Sprayer, der sehr viel mehr ist als nur das, wieder in seiner Heimatstadt angekommen, beschert er ihr auch schon die ersten Kontroversen. Überall in der Stadt tauchen plötzlich hingesprühte Totentänzer auf, und ausgerechnet die Stiftung des Kunsthauses reagiert so, wie er es seit eh und je gewohnt ist: Sie erstattet Strafanzeige wegen Sachbeschädigung und lässt das Kunstwerk auf dem Parkplatz sofort entfernen – also zerstören.

Naegeli nennt sich selbst einen »Utopisten«, und so ist dieses filmische Porträt, bei dem er nach viel Widerstand bereit war mitzuwirken, eine Annäherung an all das, was möglich wäre, wenn man visionärem Gedankengut zu seinem Recht verhelfen würde. Hätte das Bild, das die Betonmauern verziert, doch nur mehr Wert als die tödlichen Geschäfte, denen deren abweisende Fassade Immunität gewährt. Der Regisseurin Nathalie David gelingt mit der Dokumentation »Harald Naegeli – Der Sprayer von Zürich« nicht nur ein einfühlsames künstlerisches Porträt, sondern der Film feiert jene Kraft, die von Menschen ausgeht, die im Namen dessen, woran sie glauben und wofür sie eintreten, Lebenszeit in Gefängnissen verbringen, die Gerichtsprozesse ausfechten, Demütigungen ertragen.

»Meine Geschichte ist einfach: Ich bin die Wiedergeburt eines alten Höhlen- und Felsenzeichners«, sagt Naegeli von sich. Die Höhlen und Felsen, an denen er sich austobt, sind die Mauern von Kulturpalästen oder die schlichten Wände in Tiefgaragen. Wer sich einmal mit Naegelis Graffiti beschäftigt hat, der erkennt seine



Die Stadt Zürich hat Naegeli für seine Werke schon mit internationalem Haftbefehl suchen lassen. Hier sein Bild »Sensenmann« nebst Nachwuchsmodell

Figuren auf den ersten Blick: Minimalistische, mit wenigen, energiegeladenen Strichen ausgeführte, im Bewegungsfluss eingefangene Gestalten, deren Gliedmaße wie Blitze in den Boden einschlagen und die stets unmittelbar mit ihrer architektonischen Umgebung kommunizieren. Unverkennbar bannt Naegeli in seinen rasch hingeworfenen Mensch-

Die Stadt Zürich hat Naegeli für seine Werke einst mit internationalem Haftbefehl suchen lassen. Im Film erzählt Miriam Varadinis, die als Kuratorin für zeitgenössische Kunst den Bestand der Naegeli-Sammlung im Kunsthaus Zürich betreut, dass eine der dortigen Positionen aus 343 mittlerweile historischen Fotos der Stadtpolizei besteht, wobei

sucht er nun, nachdem er zeitlebens Collagen und Zeichnungen angefertigt hat, nach Partikeln und Elementen und bedeckt seine Leinwände mit winzigen Tuschestrichen.

Das Wunderbare an dieser Dokumentation ist, dass sie vielstimmig bleibt, ohne das Bedürfnis zu haben, diese Kakophonie auf eine griffige Formel zu reduzieren. Eine dieser Stimmen ist die des unbequemen Briefeschreibers »Harry Wolke«, wie sich Naegeli in seinen öffentlichen, oft provokanten Wortmeldungen gerne nennt. Was ist Kunst? Wo findet sie statt? Für wen wird sie gemacht? Wie geht man damit um? Die Sprengkraft dieses einzigartigen Künstlers, dessen Geschichte Widerspruch und Opposition kennzeichnen, ist nach wie vor ungebrochen. Wie das jetzt geht, wenn man das Ende ansteuert? Die Kunst sei eben, sagt der Künstler, »dass man im Tod lächelt«. Herzliche Grüße, euer Utopist und Wolkenjäger Harald Naegeli.

■ »Harald Naegeli – Der Sprayer von Zürich«, Regie: Nathalie David, BRD/Schweiz 2021, 102 Min., bereits angelaufen

„ Überall in der Stadt tauchen plötzlich hingesprühte Totentänzer auf,

oder Tierwesen Sinnlichkeit und die Freude am unmittelbar Körperlichen. Dem Film ist anzurechnen, dass er in sich bereits ein Archiv künstlerischer Arbeiten darstellt, die – wie Vorher-Nachher-Einstellungen deutlich machen – oft schon nach kürzester Zeit wieder verschwinden, weil Vermieter und Hausbesitzer ihre Wände doch bitte schön sauber haben wollen.

die Staatsanwaltschaft den Fall Naegeli in dicken Aktenordnern dokumentiert hat. Die Regisseurin Nathalie David gibt sich große Mühe, dem Phänomen dieses eigentlich öffentlichkeitsscheuen Menschen behutsam näher zu kommen. Am Schluss des Lebens, sagt Naegeli, werde die Abstraktion immer wichtiger für ihn, und wie die Tröpfchen aus der Spraydose auf das Trägermaterial treffen,

Wichtiger als die wilde Story sind aber die perfekt getimte Inszenierung mit in Zeitlupe gedrehten Shootouts und die liebevollen Setdekorationen, die von einer nächtlichen Bowlingbahn über eine betont sterile Krankenstation à la »Kill Bill – Vol. 1« (Quentin Tarantino, 2003) bis zum »American Graffiti«-Diner alles enthalten, was Genrefreunde lieben.

Unterstützt werden die Bilder vom herausragenden Soundtrack des Klaus-Doldinger- und Jan-Hammer-Schülers Haim Frank Ilfman (»Speer Goes to Hollywood«), der dem im letzten Jahr verstorbenen Maestro Ennio Morricone seine Reverenz erweist.

Marc Hairapetian

■ »Gunpowder Milkshake«, Regie: Navot Papushado, Frankreich/BRD/USA 2021, 114 Min., bereits angelaufen

Mit der französisch-deutsch-US-amerikanischen Netflix-Koproduktion »Gunpowder Milkshake« hat der in Israel geborene und seit zwei Jahren in Berlin lebende Regisseur Navot Papushado seinen eigenen Genre-Cocktail im Studio Babelsberg gekonnt gemixt und einen all-star-besetzten Frauenpowerfilm mit zahlreichen cineastischen Referenzen an das Exploitation-Kino der Swinging Sixties aus dem Ärmel gezaubert. Ein Segen für Freunde des stilvollen Gemetzels und schlagfertiger Dialoge. Kostprobe gefällig? »Du bist eine unglaublich beeindruckende junge Frau«, lobt die toughie Scarlet (Lena Headey) die junge Sam (Karen Gillan). »Es gibt keine einzige Person auf der Erde, mit der ich lieber Leute töten würde.« Die lakonische Antwort: »Danke, Mama!«

Auftragsmörderin Scarlet gehört nämlich zu den Leuten, die sich

Mütter und Töchter

Ein Segen für Freunde des generationsübergreifenden Gemetzels: Die Netflix-Koproduktion »Gunpowder Milkshake«

keinesfalls einschüchtern lassen. Als ihr eigener Auftraggeber Nathan (Paul Giamatti) und auch noch ein Verbrecheryndikat nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihrer achtjährigen Tochter (Freya Allan) bedrohten, blieb ihr keine andere Wahl, als unterzutauchen. Es folgt ein Zeitsprung: Die erwachsene Sam ist beruflich längst in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten. Bei ihrem letzten Job läuft jedoch etwas gehörig aus dem Ruder, weswegen sogar die unschuldige kleine Emily (Chloe Coleman), deren Vater sie getötet hat, ins Fadenkreuz gerät. Sam hat keine andere Wahl mehr, als

mit dem Kind an der Hand ebenfalls in den Untergrund zu gehen. Dort kommt es zu einem unverhofften Wiedersehen mit ihrer Mutter. Die trommelt ihre einstigen Weggefährtinnen aus der »Firma« wieder zusammen. Als da wären: Anna May (Angela Bassett), Florence (Michelle Yeoh) und Madeleine (Carla Gugino), alle über 50. Die drei betreiben eine Bibliothek, die zwar aussieht wie eine altherwürdige Kultureinrichtung, in Wahrheit aber als Waffendepot für Profikillerinnen dient. Nach dem Motto »Gemeinsam sind wir noch stärker!« wollen sie den Fieslingen den Garaus machen.

101 Bücher

Der US-Autorenverband (Writers Guild of America) gab am Montag die Auswahl der besten 101 Drehbücher des laufenden Jahrhunderts bekannt. Die Mitglieder der renommierten Gewerkschaft wählten den Horrorthriller »Get Out« (2017) von Oscarpreisträger Jordan Peele auf den ersten Rang. Auf den weiteren Plätzen folgen »Eternal Sunshine of the Spotless Mind« (2004), »The Social Network« (2010), »Parasite« (2019), »No Country for Old Men« (2007) und »Moonlight« (2016), die alle auch mit einem Drehbuchoscar ausgezeichnet worden waren. Der deutsche DDR-Horrorschöcker »Das Leben der Anderen« (2006) kam auf den 52. Rang. Das Regiedebüt von Henckel von Donnersmarck, nach eigenem Drehbuch, holte 2007 den Oscar in der Sparte nichtenglischsprachiger Film. Autor und Regisseur Christopher Nolan schaffte es gleich viermal auf die Liste der 101 ausgewählten Drehbücher, darunter mit »Memento« und »The Dark Knight«. Quentin Tarantinos Drehbücher »Inglourious Basterds«, »Once Upon a Time in Hollywood« und »Django Unchained« sind aufgelistet, ebenso mehrere Drehbücher von Alfonso Cuarón (»Roma«), Paul Thomas Anderson (»There Will Be Blood«) und den Coen-Brüdern (»Inside Llewyn Davis«). Autorinnen wie Chloë Zhao (»Nomadland«), Greta Gerwig (»Lady Bird«) und Emerald Fennell (»Promising Young Woman«) sind ebenfalls vertreten.

(dpa/iW)

93 Filme

Um den Auslandsoscar des Jahres 2022 bewerben sich 93 Länder. Für Deutschland geht Maria Schraders Roboterfilm »Ich bin dein Mensch« in der Sparte »International Feature Film« ins Rennen. Unter den Auslands-kandidaten für die 94. Oscarverleihung im kommenden März ist mit »The Grave-digger's Wife« erstmals ein Beitrag aus Somalia dabei. Die Schweiz ist mit »Olga« von Regisseur Elie Grappe vertreten, Österreich mit dem Spielfilm »Große Freiheit« von Sebastian Meise, Frankreich mit »Titane« von Regisseurin Julia Ducournau. Die Academy of Motion Picture Arts and Sciences wählt aus allen internationalen Bewerbungen zunächst 15 Filme aus. Diese »Shortlist« soll am 21. Dezember bekanntgegeben werden. Daraus werden Anfang Februar dann fünf Filme für die Endrunde nominiert. Die Verleihung der Oscars ist für den 27. März 2022 geplant. Der deutsche Beitrag für den Auslandsoscar 2021 war »Und morgen die ganze Welt« von Regisseurin Julia von Heinz. Der Film schied bereits in der Vorauswahl aus.

(dpa/iW)